

Zeitschrift: Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera

Herausgeber: Parkinson Schweiz

Band: - (1999)

Heft: 55

Artikel: Die Parkinsonsche Krankheit - Fragen und Antworten

Autor: Dessibourg, Claude

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-815615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Parkinsonsche Krankheit – Fragen und Antworten

Patienten stellen viele Fragen und dies mit Recht! Trotz der Verbesserung der Behandlungsformen wird die Parkinsonkrankheit oft unzureichend behandelt. Zweifel und Frustration können dabei leicht entstehen. Die Verlockung einer magischen Geste, einer neuen, in Mode gekommenen Behandlung, einer speziellen Kur oder eines Quacksalbers besteht. Wir behandeln hier einige Fragen, die kürzlich einem Neurologen gestellt wurden. Dabei ist er mit den vielfältigen und unvorhersehbaren Aspekten der Parkinsonkrankheit seiner Patienten konfrontiert worden.

• Von Dr. Claude Dessibourg, Freiburg

Frage: «Welche ist die Idealbehandlung der Parkinsonkrankheit?»

Die Antwort ist klar: Es gibt keine Standardbehandlung. Auf zwanzig Patienten fallen fünfzehn verschiedene Behandlungsformen! Von einem gewissen Zeitpunkt an ist die Verabreichung von L-dopa (Madopar/Sinemet) unumgänglich. Zur Zeit neigt man dazu, haushälterisch mit diesem Wirkstoff umzugehen, d.h. ihn in kleine Teile zu zerlegen und Retardpräparate zu verwenden («DR» oder «HBS» für Madopar, «CR» für Sinemet). Die «Agonisten» (Permax, Requip, Sifrol, Jumexal, PK-Merz usw.) können zu Behandlungsbeginn verschrieben werden. Danach besteht die Möglichkeit, diese zusammen mit L-dopa einzusetzen, um vor allem auf die Rezeptoren (auf welche die biologische Information wirkt) eine bessere Wirkung zu erreichen. Die Therapie wird somit an jeden Menschen angepasst, an seine Reaktionen, an Wirkung und Nebenwirkungen des Medikamentes, an den ganz persönlichen Vorlieben des Betroffenen und Ähnliches. Es handelt sich also um eine «auf Mass zugeschnittene» Behandlungsform. Man kann die Wichtigkeit des Dialogs zwischen dem Patienten (und seiner Familie) und dem Arzt nicht genug unterstreichen. Nur damit kann Schritt auf Schritt die bestmögliche Kom-

bination der Parkinsonmedikamente erreicht werden. Diese wird später während Jahren noch optimiert werden, denn Krankheit und Medizin entwickeln sich ja nicht linear.

Frage: «Welche therapeutischen Neuigkeiten kann man bei mir anwenden?»

Die angewandte und die Grundlagenforschung sind ausserordentlich aktiv. Die pharmazeutischen und die neurochirurgischen Techniken werden laufend weiterentwickelt. Nur ein Spezialist, der Ihre spezifische Krankengeschichte gut kennt, kann Ihnen helfen, sich über diese Forschungsvielfalt eine Übersicht zu verschaffen. Einige Betroffene verlangen mit Nachdruck einen Wirkstoff, den sie schon erhalten haben oder der bei Ihnen kontraindiziert ist. Andere setzen ihre Hoffnungen auf einen chirurgischen Eingriff, von dem sie Wunder erwarten, obschon dieser vielleicht nicht angebracht ist. Beides kann eine schlechte Wahl sein. Die jeweilige Krankengeschichte, der gegenwärtige Zustand des Patienten sowie die Möglichkeiten der Technik müssen bei einem Therapieentscheid in Betracht gezogen werden. Trotz der «Überinformationen» sollten wir den wohl wichtigsten Punkt der Behandlung nicht vergessen: das gegenseitige Vertrauen.

Frage: «Wann greifen wir zum Telefon?»

Ein Telefonanruf kann sehr wichtig sein, um beispielsweise zwischen den Arztbesuchen Ratschläge bezüglich einer neuen Behandlungsform zu erhalten. Dies gilt vor allem bei Menschen, die in ihrer Mobilität stark eingeschränkt sind. Hier ist jedoch eine gewisse Vorsicht angebracht: Wie kann man Betroffene am Telefon kompetent beraten, wenn man sie noch nie gesehen hat? Selbst ein noch so erfahrener Neurologe hat bisweilen Mühe, seine Patienten optimal zu betreuen. Telefonsprechstunden sind nicht unproblematisch, wenn man bedenkt, dass laufend neue Medikamente auf den Markt kommen. Ausserdem sind die neurologischen Diagnosen sehr vielfältig, die Parkinsonkrankheit als solche ist sehr komplex: Gerade bei älteren Menschen tritt sie zusammen mit anderen Beschwerden auf. Ja, selbst die Wortwahl am Telefon kann tückisch sein: Der Begriff «Zittern» kann mit «Dyskinesien» verwechselt werden und fatale Folgen haben, wenn der Betroffene auf eigene Faust die Medikamentendosis erhöht, anstatt sie zu reduzieren.

Frage: «Ist die Alternativmedizin nützlich?»

Die Frage kann getrost bejaht werden, wenn Massage, eine gute Lebenshygiene einschliesslich einer ausgewogenen Ernährung, tägliche Übungen für Körper sowie Gedächtnis als alternative Behandlungsformen angesehen werden. Alternativmedizin, die jedoch darauf abzielt, die medizinische Behandlung, die in sich kohärent ist, zu untergraben, ist schlichtweg grob fahrlässig und wird oft von den Betroffenen als solche erkannt. Parkinson ist eine Körperkrankheit, die auf einen Mangel einer (oder verschiedener) Überträgersubstanzen zurückzuführen ist. Behandelt wird sie mit Medikamenten, bisweilen mit chirurgischen Eingriffen, physio- und ergotherapeutischen Mass-

nahmen sowie mit Hilfestellungen im psycho-sozio-familiären Bereich.

Frage: «Soll man dem Internet oder den Ärzten glauben?»

Auf eine schlechte Frage folgt eine einfache Antwort: Hat Ihr Arzt nicht eine universitäre Ausbildung genossen, über zwölf Jahre Praktika absolviert? Hinzu kommen noch seine Erfahrung, die Zusammenarbeit mit anderen Spezialisten und die Weiterbildung. All dies steht Ihnen während der Sprechstunde zur Verfügung, und dies auch wiederholt, falls von Ihnen erwünscht. Vergessen Sie auch nicht den steten Meinungs austausch unter Pflegepersonen, die mit einer Konsultation einher gehen. Das Internet stellt täglich Millionen von Informationen zur Verfügung, die meist weder filtert noch auf deren Wahrheitsgehalt geprüft wurden. Jedenfalls sind diese Informationen nicht auf Ihren spezifischen Fall abgestimmt. Alle Anstrengungen, sich zu informieren, Interesse zu zeigen, wachsam, motiviert und mit offenen Augen durchs Leben zu gehen, sind lobenswert. Ohne Zweifel.

Aber sprechen Sie mit Ihrem Therapeuten (insbesondere mit Ihrem Hausarzt) darüber, bevor Sie sich von irgendeiner Verlockung verführen lassen.

Frage: «Ein Freund ist von Parkinson geheilt worden: Was ist daran?»

Es handelt sich dabei wohl kaum um eine idiopathische (klassische) Parkinsonerkrankung, sondern vielmehr um ein parkinsonsches Syndrom (vielleicht medikamentöser Art, welches von Neuroleptika oder deren Derivaten her rührt). Es kann natürlich auch ein Diagnosefehler vorliegen. Leider ist die Parkinsonkrankheit heute noch nicht heilbar. Man behandelt sie so gut wie möglich, manchmal nur unzureichend, vor allem mittels Medikamenten und in gewissen Fällen chirurgisch (mit der Verödungs- oder Stimulationsmethode). Insbesondere die Neurochirurgie und ihre Anwendung wurde in letzter Zeit überdacht.

In der Tat: Ungefähr ein Drittel der Diagnosen auf «Parkinson» sind sogenannte «extrapyramidale Syndrome», die mehr

oder weniger komplex sind. Sie werden aufgrund des Krankheitsverlaufs beschrieben und der Art, wie sie auf gewisse Behandlungen ansprechen. Bestimmte Patienten haben Symptome, die erstaunlicherweise sehr diskret bleiben, bei anderen hingegen nimmt die Krankheit einen weniger günstigen Verlauf. Die ständige Überwachung des Betroffenen durch einen Hausarzt ist dabei unerlässlich.

Epilog

Die Medizin ist eine Wissenschaft, aber auch eine Kunst. Die Wissenschaft ist das, was man auf exakte, statistische, verlässliche und quantifizierbare Art beweisen kann. Die Kunst des Arztes besteht in der individuellen Anwendung der ihm zur Verfügung stehenden Technologien. Ich füge hinzu, dass es dafür menschlichen Kontakt, ein wenig Humor, sehr viel Demut und Nächstenliebe braucht. Nur ihr Therapeut (im weitesten Sinne des Wortes) wird diesen unerlässlichen Zugang zu Ihnen aufbauen können.

Kinderhort, Rumänien

